

Angelina Conti
IN NOMINE PATRIS
Teil 2
Perlinetta

ANGELINA CONTI

IN
NOMINE
PATRIS

PERLINETTA

ROMAN

CINNA

**Ausführliche Informationen über unsere
Autorinnen und Autoren und ihre Bücher**
www.cinna-verlag.de



1. Auflage

Originalausgabe

Copyright © by 2026 CINNA Verlag, Bücherbüchse OHG,
Siebenbürger Straße 15a, 82538 Geretsried, Deutschland

Copyright © 2026 by Angelina Conti

Textredaktion: Lektorat Sarah die Fabio & Korrektorat Yvonne Lübben

Umschlagsgestaltung: Ariana Can / @solaires.stories

Innenillustration: Wictoria Nordgård / @wictorian_art

Nachsatz: Cindy Zips/ @zips.design unter Verwendung von

Stockmaterial von Adobe Stock (© Gresci, © Наталья Добровольска,
© New Africa, © SpiximCreation, © thanksforbuying, © MHT Visuals,
© Ирина Гутыряк, © Contes de fée, © Klaudio, © phive2015, nndanko)

Farbschnitt: Ariana Can / @solaires.stories

Gesetzt aus der Adobe Caslon

Satz: CINNA Verlag unter Verwendung von Stockmaterial von

Adobe Stock (© Ninjackz, © Joydip, © Keiko Takamatsu)

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D - 25917 Leck

ISBN 978-3-69200-002-2

CONTENTWARNUNG

»Ich bin der Kronprinz eines Mafia-Imperiums. Unsere Welt funktioniert nach ihren eigenen Gesetzen. Manches davon wird dich abstoßen und erschrecken. Meine Art zu lieben ist besitzergreifend, dunkel und, wenn nötig, brutal. Also überlege dir gut, ob du den Fuß über meine Schwelle setzt. Denn was du hier liest, wirst du nie wieder vergessen.«

Nicolò Amato

Dieses Buch enthält Themen, die verstörend oder belastend sein können, darunter:

- Zwangsheirat
- Dubious Consent
- Körperliche und psychische Gewalt
- Dominanz und Unterwerfung
- Messerspiele
- Organisiertes Verbrechen
- Trauma, Schockzustände
- Suizidgedanken
- Lebensgefährliche Unfälle

In *Nomine Patris - Perlinetta* bewegt sich bewusst in moralischen Grauzonen und lotet Grenzen aus. Wir empfehlen dieses Buch nur volljährigen Leser:innen, die sich mit den genannten Themen wohlfühlen oder bewusst mit ihnen auseinandersetzen möchten.

Bitte lies mit Bedacht.

Stay Sinful xoxo deine CINNA Crew



Für alle,
die gebrochen wurden und denen niemand
zu Hilfe kam. Für alle, die vor den Trümmern ihrer
Existenz standen und sich alles neu aufbauen mussten.

Möge diese Geschichte euch daran erinnern, dass man
aus Scherben auch eine Krone schmieden kann.
Und dass aus Hass manchmal Liebe wird.

Il mondo è una perla.



KAPITEL 1

SOFIA

Ich spüre sofort, dass etwas anders ist. Die Luft in der Villa ist schwerer als sonst, wie elektrisiert, als würde jeden Moment ein Gewitter losbrechen. Mein Vater hat mich in sein Arbeitszimmer rufen lassen und ich weiß, dass das nichts Gutes bedeutet.

Langsam schreite ich über den blank polierten Marmorboden und meine Schritte hallen von den hohen Wänden wider. Es fühlt sich unwirklich an, wieder zu Hause zu sein. Als würde ich aus einer anderen Welt zurückkommen. Die letzte Nacht war wild. Noch vor wenigen Stunden habe ich mit all meinen Freunden inmitten von Hunderten Gästen in einer luxuriösen Edeldisco am Meer getanzt. Wir haben bis in die Morgenstunden gefeiert. Es war mein achtzehnter Geburtstag, die Party eine Nacht voller Glamour und Exzesse.

Meine Eltern haben sich nicht lumpen lassen, aber das tun sie nie. *Papà* zeigt gern, wie sehr er seine Töchter liebt und verwöhnt. Die gesamte Prominenz Palermos war anwesend. Mafiosi, Politiker, die Erben reicher Familien. Unzählige Champagnerflaschen wurden geleert. Die berühmteste DJane Italiens hat aufgelegt, die extra für mich aus Mailand eingeflogen wurde. Alle haben mich umschmeichelt, mich bewundert. Jeder Mann, ob jung oder alt, hat versucht, meine Aufmerksamkeit

zu erhaschen, ein Lächeln, oder, noch besser, ein Foto von mir in meinem kurzen glitzernden Cocktailkleid zu bekommen.

Und ich habe das Spiel genossen, habe es genossen, im Mittelpunkt zu stehen, die Macht über alles zu haben, die Anerkennung und den Neid zu spüren. Die Königin zu sein.

Und dann war da Matteo. Dolce Matteo mit seinen sanften braunen Augen und seiner viel zu vorsichtigen Art. Matteo, der mich in einer dunklen Ecke geküsst hat, während die Menge tobte und sich das Feuerwerk im Meer von Palermo spiegelte. Ein harmloser Kuss, so leidenschaftlich er auch gewesen sein mag. Ein kurzer, rebellischer Moment, eine atemlose Heimlichkeit in einer kontrollierten Welt.

Ob *Papà* davon weiß? Ich bin nicht naiv. Er weiß alles, erfährt alles, das ist mir klar. Und wenn es wirklich so sein sollte, dann wird er mich bestrafen. Mein Vater wird zwar nie laut und hat mich nie geschlagen, denn meine Schwester und ich sind seine Prinzessinnen, aber streng ist er trotzdem. Er will mich beschützen, das weiß ich. Und in seiner Welt, in unserer Welt, in der Welt der Cosa Nostra, bedeutet Schutz Kontrolle. Regeln. Grenzen.

Wird er mir womöglich den Porsche wieder wegnehmen, den ich zum Geburtstag bekommen habe?

Rosalia hat es so viel leichter als ich. Trotz ihrer etwas eigentümlichen Art ist sie sanft und fügsam. Sie treibt *Papà* nie mit ihrem Trotz und Eigensinn zur Weißglut. Er liebt sie, wie man eine harmlose kleine Blume liebt. Aber ich bin anders, war es schon immer. Sofia Lo Bianco war noch nie eine Blume. Ich bin das Feuer. Und mein Vater versucht seit Jahren, mich zu bändigen. Ohne Erfolg.

Soll er es halt versuchen. Soll er mir den Porsche wegnehmen oder mich in mein Zimmer sperren und mir Partys verbieten. Er wird schon sehen, was er davon hat. Ich bin keine folgsame kleine Puppe wie meine Schwester, deren religiöse

Wahnvorstellungen ihre einzige Macke sind. Ich werde gegen jede Einschränkung meiner Freiheit kämpfen. So wie immer.

Ich setze den Fuß auf die erste Stufe der breiten, geschwungenen Marmortreppe, die in den ersten Stock hinaufführt. Dort liegt das Büro meines Vaters. Es ist der Raum, in dem millionenschwere Geschäfte abgeschlossen werden, der Raum, in dem Todesurteile gefällt werden. Ich weiß das alles, obwohl *Papà* natürlich versucht, es von uns fernzuhalten. Aber ich habe schon früh verstanden, in welche Welt ich hineingeboren wurde, auch wenn ich nicht alle Geheimnisse meiner Eltern kenne. Aber dass die Villa Lo Bianco, in der ich aufgewachsen bin, eine Mafiafestung ist, das habe ich schon als Kind erkannt. All die Waffen, der Stacheldraht auf unseren hohen Mauern, die übertriebenen Geschenke, die fremde Leute uns immer wieder machen, all diese Dinge gibt es bei meinen Schulfreundinnen nicht, auch wenn sie alle ebenfalls aus reichen Familien stammen. Und dann die unausgesprochenen Drohungen und Befehle, die *Papà* seinen Männern gegenüber mit einem einzigen Blick äußern kann. Oder die Panik, die nach bestimmten Anrufen manchmal im Haus ausbrach, wenn *Mamma* und die Hausmädchen wild durcheinanderrannten und irgendwelche Sachen in den geheimen Raum oder die versteckten Safes schafften. Das alles unterscheidet meine Familie von anderen. Und der Grund dafür liegt seit jeher wie ein leises Flüstern über meinem Leben: *la Cosa Nostra*.

Es ist wie ein gedämpfter Laut, heiser und bedrohlich, den aber keiner gehört haben will. Von dem alle so tun, als würde er nicht existieren. Ein dunkler Schatten im hellsten Sonnenlicht. Wie ein Gebet, das man im Verborgenen spricht. In nomine Patris, et Filii, et Spiritus Sancti. Amen.

Links und rechts der geschwungenen, breiten Pracht-
treppe funkeln goldene Geländer, an den Wänden hängen

Familienporträts und Ölgemälde von ernsten Männern in Anzügen, die mich aus ihren goldgerahmten Rahmen heraus streng mustern.

»Ihr könnt mir alle gestohlen bleiben«, murmelte ich in ihre Richtung. »Ich bin jetzt erwachsen, *avete capito?* Mir kann keiner mehr was.«

Kurz darauf erreiche ich die prunkvolle Doppeltür zu seinem Büro. Die beiden Wachen, die wie immer links und rechts davon postiert sind, mustern mich mit unbewegten Gesichtern. Ich würdige sie keines Blickes, halte den Kopf hoch und trete ein. Die schwere Holztür fällt mit einem dumpfen Geräusch hinter mir ins Schloss und Beklemmung ergreift mich.

Papà sitzt in seinem großen Ledersessel. Salvatore Lo Bianco ist Anfang vierzig, groß, mit breiten Schultern und kräftigen Armen, die von dunkler Tinte und schmerzhaften Erinnerungen gezeichnet sind. Ich kenne jedes Bild, jede Narbe auf seiner Haut auswendig. Als kleines Mädchen, wenn ich auf seinem Schoß saß, habe ich sie wieder und wieder mit dem Finger nachgezeichnet, sodass sie mir wie eine innere Landkarte in Fleisch und Blut übergegangen sind. Trotzdem weiß ich nichts über sie, denn meine Fragen danach hat er nie beantwortet. Diese Tätowierungen und Erinnerungen erzählen jene Geschichten, über die in unserer Familie nicht laut gesprochen wird.

Sein dunkles Haar, das er, seit ich zurückdenken kann, schon in seinem vertrauten schulterlangen Pferdeschwanz trägt, ist an den Schläfen inzwischen leicht ergraut. Sein Vollbart, ebenfalls von einzelnen hellen Strähnen durchzogen, ist wie immer makellos gepflegt. Die Ärmel des dunklen Hemdes hat er hochgekrempelet, sodass die Muskeln seiner Unterarme sichtbar sind. Salvatore Lo Bianco hat eine Aura, die jeden Raum beherrscht. Die Aura eines Anführers.

Mein Vater ist so stark, so mächtig, und ich liebe ihn so sehr. Mein Herz zieht sich kurz zusammen, denn ich hasse es, wenn er böse auf mich ist.

Zu meiner Überraschung steht meine Mutter neben ihm, eine Hand auf die Lehne seines Sessels gelegt. Maria Saluzzo Lo Bianco, die diesen Raum normalerweise so gut wie nie betritt. Die Geschäfte sind Männersache, das hat sie uns von klein auf eingetrichtert und es schien ihr immer wichtig zu sein, sich aus allem herauszuhalten. Sie ist Ende dreißig, schlank, makellos gepflegt und trägt ihr dunkles Haar zu einem vollendeten Dutt hochgesteckt. Ihr cremefarbenes Kleid ist schlicht, aber elegant und von einem dezenten Luxus, so wie alles, was sie trägt. Sie ist schön, in einer stillen, unaufdringlichen Weise. Anders als ich.

»Dir sieht man die Leidenschaft und den Kampfgeist schon von Weitem an, Sofia«, sagte sie einmal mit ihrem traurigen Lächeln zu mir.

Warum ist sie heute hier? Meine Kehle wird trocken. Beide blicken mich an. Ernst. Wortlos. Mein Herz schlägt schneller.

Ich habe mit einer Standpauke gerechnet. Mit Wut, vielleicht mit einer Strafe. Denn auch wenn sie mir einige Freiheiten geben, mich unter strengen Sicherheitsvorkehrungen sogar manchmal mit meinen Freundinnen losziehen oder auf Partys gehen lassen, gibt es strikte Regeln. Eine davon lautet: Keine Jungs. Dass ich mich von einem Klassenkameraden küssen lasse, ist undenkbar. Verboten. Ganz zu schweigen von den anderen Dingen, die ich schon mit Matteo getan habe und von denen sie hoffentlich niemals erfahren werden.

Wo sind nun aber der Zorn, die Standpauke und die erwartete Strafe? *Papà* sitzt schweigend in seinem Sessel, meine Mutter steht still neben ihm. Sie weicht meinem Blick aus, während mein Vater mich ansieht, als wäre ich ein Problem, das er lösen muss. Mein Magen zieht sich zusammen.

Ich hasse es, wenn er mich so ansieht.

Ich halte seinem Blick stand, doch irgendetwas in mir fühlt sich plötzlich klein an.

Hat er es wirklich so schnell herausgefunden? Wie wird er mich bestrafen?

Es war doch nur ein harmloser Kuss, will ich ihn anschreien. Andere Mädchen in meinem Alter dürfen das auch! Doch ich kenne die Antwort, die ich bekommen würde: Du bist aber nicht wie andere Mädchen, Sofia. Du bist eine Lo Bianco und entsprechend hast du dich auch zu verhalten.

Mein Blick huscht zu meiner Mutter. Sie sieht aus, als hätte sie schlecht geschlafen. Ihre Fingerspitzen pressen sich gegen die Lehne des Sessels, ihre sonst so vollen Lippen sind heute schmal und bleich. Sie sieht irgendwie ... traurig aus. Das macht es nur noch schlimmer. Ich hatte schon immer das Gefühl, dass ich eine Enttäuschung für sie bin. Ohne dass ich den Grund je verstehen konnte, war sie mir gegenüber immer distanzierter als zu meiner Schwester. Obwohl sie mich zweifellos über alles liebt, kam es mir oft so vor, als würde sie in meiner Gegenwart eine unerklärliche Schwere erfassen.

Ich öffne den Mund, um irgendetwas zu sagen, mich zu erklären, mich zu verteidigen, aber mein Vater hebt eine Hand. Die Bewegung ist ruhig, beherrscht und voller Autorität. Sie bringt mich sofort zum Schweigen. Er deutet auf den gepolsterten Lehnstuhl vor seinem Schreibtisch.

»Setz dich, Sofia.«

Ich grabe die Finger nervös in den Stoff meines Shirts, doch ich gehorche. *Papà* wirkt nicht wütend, sondern einfach nur ernst. Zu ernst. *Was in Gottes Namen ist hier los?*

Er lehnt sich vor, wobei er die Unterarme auf die gepolsterten Lehnen des Sessels stützt. Mein Blick huscht unruhig zu meiner Mutter, die es aber weiterhin vermeidet, mich anzusehen. Mein Herz klopft noch schneller.

»Sofia«, beginnt er nun ruhig. »Es gibt etwas, das du wissen musst.«

Ich sage nichts, warte bloß mit angehaltenem Atem. Mein Körper ist angespannt, meine Haut kribbelt unangenehm.

»Wie du weißt, sind die Amatos unsere wichtigsten Verbündeten«, fährt er mit tiefer Stimme fort. »Sie haben unsere Familie immer unterstützt, so wie wir sie unterstützt haben. Ihre Loyalität hat uns stark gemacht, genauso wie auch unsere Loyalität zu ihrer Stärke beigetragen hat.«

Er macht eine Pause, als wollte er mir Zeit geben, seine Worte zu verstehen. Doch sie bedeuten nichts für mich. Warum fängt er jetzt von den Amatos an? Ich weiß, dass die Amatos mächtig sind. Ich weiß, dass Mauro Amato einer der gefürchtetsten Männer Italiens ist. Ich habe seinen Namen unzählige Male gehört. Seit ich zurückdenken kann, habe ich ihn auf irgendwelchen Feiern gesehen. In meiner Erinnerung sind zahlreiche dieser prunkvollen Feste gespeichert, bei denen die gesamte Oberliga der Cosa Nostra zusammenkam, um sich gegenseitig zu huldigen: Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen, die üblichen Rituale unserer Welt eben. Mein Vater trug Rosalia und mir dann immer auf, höflich zu sein, aber uns von den Bossen fernzuhalten, insbesondere von Mauro Amato, den wir nie mit seinem allseits gebräuchlichen Spitznamen *Babyface* anreden durften. Schön, er ist der gefährlichste Mann Siziliens. Aber was hat das mit mir zu tun?

»Mauro Amato hat mir vor vielen Jahren das Leben gerettet.«

Papàs Stimme ist immer noch ruhig, aber sie trifft mich plötzlich wie ein Schlag. Was hat das zu bedeuten? Das hat er nie zuvor erwähnt. Er nicht, meine Mutter nicht und auch sonst niemand. Mir wird übel. Das alles hier fühlt sich einfach nur falsch an, als wäre ich plötzlich in einen Albtraum geraten, den ich nicht verstehe.

»Aber Männer wie Mauro Amato tun nichts umsonst, *figlia mia*. Damals, als du noch nicht geboren warst, mussten deine Mutter und ich eine Entscheidung treffen. Eine schwere Entscheidung. Aber es war richtig so, denn wir wollten, dass du unbeschwert aufwächst und eine Kindheit ohne diese Bürde hast. Deshalb erfährst du erst heute davon, wo es unausweichlich geworden ist.«

Ich starre ihn an, verständnislos und jetzt wirklich beunruhigt. »Welche Bürde?«, platzt es aus mir heraus.

Mein Vater atmet langsam aus, als würde er einen Moment brauchen, um die richtigen Worte zu finden. »Es wurde bereits vor deiner Geburt beschlossen, Sofia«, antwortet er dann. »Dein Schicksal war immer vorherbestimmt.«

Noch bevor ich begreife, was er da gerade gesagt hat, überflutet mich eine Welle aus Angst. Ich sehe den Schmerz im Gesicht meiner Mutter ebenso wie in den Augen meines Vaters, auch wenn er ihn hinter seiner Strenge besser verbirgt.

»Was meinst du damit?« Meine Stimme klingt schärfer, als es mir eigentlich zusteht. *Papà* duldet keine Respektlosigkeit, aber das ist mir jetzt herzlich egal. Ich muss wissen, was hier gespielt wird.

Mein Vater hält meinem Blick stand, ruhig wie immer, doch ich sehe, wie sich seine Finger um die Armlehne seines Sessels krallen. Er ist offensichtlich ... nervös? Salvatore Lo Bianco, der Mann, der nie die Kontrolle verliert, scheint tatsächlich Angst zu haben, mir die verdammte Wahrheit zu sagen. Mein Magen zieht sich zusammen und ein flattriges Gefühl breitet sich in mir aus. Als würde das Zimmer um mich herum anfangen, sich wie ein Karussell zu drehen, oder als würde ich den Boden unter den Füßen verlieren. Ich kann hier nicht einfach so sitzen bleiben. Ich will ihn schütteln, will, dass er endlich damit herausrückt, was hier eigentlich los ist.

»Du sprichst in Rätseln, *Papà*«, fauche ich und kann mich nur mit Mühe zurückhalten, über den Schreibtisch zu springen und ihn am Kragen zu packen. »Welche Bürde? Wovon sprichst du?«

Meine Mutter macht eine Bewegung, als wollte sie etwas sagen, mich für meinen unverschämten Ton zurechtweisen, doch mein Vater hält sie mit einer einzigen Geste zurück. Er sieht mich an und für einen Moment liegt so viel Bedauern in seinem Blick, dass mir ganz schlecht wird vor Angst.

»Sofia.« Sein Ton ist noch tiefer jetzt, fast sanft. »Du gehörscht nicht nur dir selbst. Hast es nie.«

Meine Welt beginnt zu kippen. Ein Zittern läuft über meine Haut, ein instinktives Wissen breitet sich in mir aus, dass sich gerade etwas verändert, etwas Unwiderrufliches. Ich sehe ihn an, sehe *Mamma* an, doch sie senkt wieder den Blick.

»*Ma che ...?*« Meine Stimme bricht. Ich räuspere mich. »Was soll das heißen?«

Mein Vater lehnt sich langsam zurück. Und jetzt erst wird mir klar, dass er die Antwort bereits seit Jahren kennt. Für ihn ist das hier nichts Neues, nein. Es ist eine *Bürde*, die er schon seit Ewigkeiten mit sich herumträgt. Doch für mich, für mich ist es das Ende von allem, was ich jemals kannte.

Nun atmet er wieder tief durch. Sein Blick ist dunkel, fest, unerschütterlich trotz des Mitleids, das ich in ihm spüre. Die Entscheidung ist längst gefallen.

Und dann spricht er die Worte aus, die mein Leben für immer verändern werden: »Du wirst Nicolò Amato heiraten, Sofia.«

Alles in mir erstarrt. Mein Herzschlag setzt aus und meine Atmung stoppt für einen Moment einfach. Es ist, als wäre da plötzlich ein Abgrund vor mir entstanden, wo eben noch der Schreibtisch meines Vaters stand. Und ich stürze hinein und falle. Unendlich, bodenlos, in ein schwarzes Nichts.

Wie versteinert starre ich ihn an. Um mir zu beweisen, dass ich noch da bin, zwingt mich zu blinzeln. Einmal. Zweimal. Ich schüttle den Kopf. Habe ich mich verhört? Das kann nicht real sein, es ist unmöglich. Doch Papàs Gesicht bleibt unbeweglich. Meine Mutter dreht sich leicht zur Seite, als wollte sie sich aus dieser Situation zurückziehen. Aber es gibt kein Entkommen. Nicht für sie, nicht für mich.

»Nein.« Das Wort kommt mir über die Lippen, bevor ich es bewusst denke.

Ein leises, schwaches Nein. Mein Vater reagiert nicht darauf.

»Nein«, wiederhole ich, jetzt lauter und entschiedener. Ich schüttle wieder den Kopf, dieses Mal nicht, um Klarheit zu erlangen, sondern um zu protestieren. Dann richte ich mich auf. Mein ganzer Körper schreit nun gegen diese irrsinnige Realität an. »Das ist ein Witz. Das kann nicht dein Ernst sein, Papà!«

»Es ist beschlossen, Sofia.« Seine Stimme ist ruhig und unnachgiebig. Fast klingt er in diesem Moment wie ein Priester, so tief überzeugt und von innerer Demut getragen. Fehlt nur noch, dass er *Amen* sagt und das Kreuz schlägt. *In nomine Patris*, ist es das, worum es hier geht?

Ich schnappe nach Luft, als würde mir jemand von hinten einen Draht um den Hals legen und mir die Kehle zuschnüren. »Ich werde ihn nicht heiraten«, stammle ich. Fassungslos. Erschüttert.

»Doch, *Cucciola*.«

Mein Vater spricht es aus, als wäre es ein Naturgesetz. Unveränderlich. Unausweichlich. Dass er dazu den Kosenamen aus meiner Kindheit benutzt, raubt mir den letzten Rest an Fassung, den ich noch hatte. Ich fange an zu zittern.

Nicolò Amato. Der arrogante, grausame, überhebliche Bastard, der seit jeher nichts als Abscheu in mir hervorgerufen hat. Ich erinnere mich nur zu gut an seine

dunklen, durchdringenden Augen. An sein bildschönes, aber unmenschlich kaltes Gesicht. An sein überlegenes Lächeln. An die Art, wie er mich schon als kleines Mädchen betrachtet hat, als wäre ich sein Besitz. Jetzt verstehe ich auch den Grund dafür. Er wusste es, all die Jahre schon! Aber ich werde ihn nicht heiraten, niemals!

»Das kannst du mir nicht antun«, keuche ich. »*Papà*, bitte!«

Mein Vater sieht mich an und nun erkenne ich etwas in seinen Augen, das mir das Herz zerreißt. Bedauern. Mitgefühl. Es tut ihm leid. Ich sehe, wie es ihn quält. Doch es ändert nichts.

»Es ist dein Schicksal, Sofia.«



KAPITEL 2

NICOLÒ

Eine Kolonne schwarzer Luxuswagen rollt durch die engen Straßen von Borgo Vecchio. Ich lehne mich zurück, eine Hand locker auf dem Knie abgelegt, während ich aus dem getönten Fenster blicke. Die Villa Lo Bianco taucht vor uns auf, besser bekannt als »die Festung«. Früher mal gehörte sie der Familie Saluzzo, doch das war vor meiner Zeit. Inzwischen gibt es diesen Clan nicht mehr, denn Salvatore Lo Bianco hat ihn auf einen Schlag ausgerottet. Das Massaker von Santa Caterina ist inzwischen eine Legende in der blutigen Geschichte dieser Stadt, von der die wenigsten wissen, dass mein Vater die Fäden im Hintergrund gezogen hat. Geblieben ist von den Saluzzos, neben Salvatores Frau Maria, nur dieser massive Klotz aus Beton, umgeben von hohen Mauern und stacheldrahtbewehrten Toren. Brutal. Unschön. Eine Festung, die den Geist der Familie widerspiegelt, die den Norden Palermos für uns von hier aus beherrscht. Stark, aber im Grunde genommen altmodisch.

Kein Vergleich zu der Welt, in der ich aufgewachsen bin. Zwar war auch mein *Nonno* Pino noch ein Boss wie der alte Angelo Saluzzo, aber mein Vater hat die Familie modernisiert, als er die Macht übernahm. Er hat den Amatos nicht nur einen zeitgemäßen Anstrich verpasst, sondern uns auch unantastbar gemacht. Meine Villa in Mondello thront über dem

Meer, modern und elegant, mit Marmorböden und bodentiefen Fenstern, die den Blick auf das türkisfarbene Wasser freigeben. Meine Welt besteht aus Luxus und Stil. Macht, die sich nicht verstecken muss. Die Lo Biancos hingegen bauen immer noch auf mittelalterliche Festungen, weil sie tief in ihren erbärmlichen Herzen Angst haben.

Ich lasse den Blick über die hohen, schweren Eisentore gleiten. Überall stehen bewaffnete Männer regungslos Wache. Die massiven Betonmauern erinnern an eine längst vergangene Epoche. Hier lebt eine Familie, die so sehr in der Vergangenheit festhängt, dass sie nicht merkt, dass die Zukunft längst mir gehört. Denn heute ist der Tag, an dem ich mir holen werde, was mir zusteht.

Die Verlobung mit Sofia Lo Bianco wurde bereits vor ihrer Geburt beschlossen. Ihre Eltern wollten, dass sie bis zu ihrer Volljährigkeit nichts davon erfährt. Aber jetzt ist es so weit. Sofia ist reif für die Ehe.

Ihre Geburtstagsparty war die aufwendigste seit Monaten. Anscheinend wollte Salvatore seiner Ältesten noch ein paar letzte unbeschwerte Momente bescheren. Sie dachte, dass sie ihre Freiheit feiert. Unabhängigkeit. Das Erwachsensein. Aber das war ein Irrtum, wie sie bald feststellen wird.

Meine Eltern sitzen mir gegenüber im Wagen. Er hält seinen Blick unbeteiligt auf das Display seines Smartphones gerichtet. Niemand kann erkennen, was er denkt, nicht einmal ich. Aber eins weiß ich: Für ihn ist das hier nur ein Geschäftstermin, mehr nicht.

Ich drehe den schweren goldenen Siegelring meiner Familie zwischen den Fingern. Anders als für *Papà* ist es für mich ein Moment, dem ich schon lange entgegenfiebere. Denn heute wird Sofia Lo Bianco begreifen, dass sie mir gehören wird. Endlich.

Ich erinnere mich noch gut daran, wie sie als Kind war. Stolz, wild und immer darauf bedacht, sich nicht unterzuordnen.

Ihre Widerspenstigkeit, ihr Temperament und diese ungewöhnlichen blauen Augen haben mich bereits als Kind fasziniert. Beute, die nicht kämpft oder sich zu leicht ergibt, fand ich schon immer langweilig. Und mit Beute kenne ich mich aus. Ich spiele gern mit meinen Opfern, bevor ich sie erlöse. Als ich klein war, habe ich Tiere genommen, später hat *Papà* mir Menschen gegeben. Verräter, Feinde, wer auch immer sie waren, das war mir egal. Für mich zählten seit jeher nur ihr Schmerz und ihre Angst.

Als Sofia geboren wurde, war ich sechs. Auch damals gab es ein riesiges Fest. Meine Eltern sagten mir an jenem Tag, dass dieses Mädchen eines Tages mir gehören, dass ich Sofia heiraten und sie mir Kinder schenken würde. Von da an habe ich sie beobachtet, wann immer ich sie zu Gesicht bekam. Dass sie mich nicht ausstehen kann, hat sie nur noch reizvoller für mich gemacht. Sie war ein Wildfang, eine kleine Rebellin. Jetzt ist sie eine Frau. Und Frauen haben zu gehorchen.

Ich lehne mich zurück, während sich die schweren Torflügel vorunserer Kolonne öffnen. Ein Lächeln umspielt meine Lippen. Es wird Zeit, meine zukünftige Braut in Augenschein zu nehmen.



Von innen ist die Festung Lo Bianco so prunkvoll, dass man denken könnte, man steht in der lächerlichen Kopie eines Königsschlosses. Wir werden in einen prächtigen Empfangssaal geführt, der selbst für einen Boss der Cosa Nostra übertrieben wirkt. Hohe, mit Stuck überladene Decken, pompöse Seidentapeten, Kristalllüster, Spiegel mit vergoldeten Rahmen, Marmorstatuen und antike Möbelstücke.

Mein Vater schreitet voran, dicht gefolgt von meiner Mutter, deren hohe Pfennigabsätze laut auf dem Marmor klappern. Ich gehe direkt hinter ihnen, flankiert von Sergio

Mancini und Rafa Moretti, meinen wichtigsten Männern. Es folgen einige Bodyguards, natürlich alle bewaffnet. Am Ende des Raumes erwartet uns die Familie Lo Bianco.

Salvatore *Bigboy* Lo Bianco steht zwischen seiner Frau und seiner Jüngsten. Er ist ein großer, dunkelhaariger Mann mit Pferdeschwanz und einem sauber gestutzten Vollbart. Die stahlharten Muskeln seiner Arme sind selbst unter dem maßgeschneiderten Anzug erkennbar. Seine breiten Schultern spannen sich unter dem dunklen Stoff. Neben ihm wartet Maria, elegant wie immer, aber augenscheinlich nervös. Ihre feingliedrigen Hände hält sie vor dem Körper verschränkt. Ihre Lippen sind zu einem höflichen Lächeln verzogen, das ihre Anspannung jedoch kaum verbirgt.

Und dann ist da noch die kleine Rosalia. Die jüngere Tochter steht etwas seitlich hinter ihrem Vater, mit einem neugierigen Funkeln in ihren großen braunen Augen. Auch sie ist bildhübsch, eine echte Sizilianerin genau wie ihre Schwester. Allerdings ist sie nicht so schlank wie Sofia. Ihre Pausbäckchen lassen sie kindlich wirken, obwohl sie schon dreizehn oder vierzehn sein dürfte. Das helle Spitzenkleidchen macht sie noch jünger.

Hinter der Familie stehen Salvatores wichtigste Männer. Ich kenne sie alle, schließlich sind sie seit Jahrzehnten unsere Lakaien. Aber sie interessieren mich nicht. Für mich sind sie nichts als Marionetten, genau wie Salvatore. Er ist ein Schattenkönig, der die Befehle meines Vaters ausführt und Geld für uns verdient. Obwohl er ein bedeutender Boss und ein starker Anführer ist, hat er in Wirklichkeit keine eigene Macht. Alles in Palermo gehört den Amatos.

Aber um die Kontrolle zu behalten, ist *Bigboy* dennoch wichtig für uns. Zwar hat er sich mit seiner Rolle vor Jahren abgefunden, aber um uns seinen Gehorsam und die Herrschaft über seine Gebiete, Firmen und Beziehungen dauerhaft

zu sichern, hat mein Vater mir die Hand seiner Tochter versprechen lassen. Arrangierte Ehen mögen altmodisch erscheinen, aber in unseren Kreisen sind sie durchaus noch üblich. Und ich bin froh darüber, denn ich würde mir keine andere Braut wünschen. Seit Jahren freue ich mich nun schon darauf, mir Sofia Lo Bianco gefügig zu machen, denn sie ist das Schönste und Wildeste, was Palermo zu bieten hat.

Die Lo Biancos wirken angespannt. Gut so. Sie wissen genau, dass sie heute ihren größten Schatz verlieren. Als wir näher kommen, tritt Salvatore vor und gibt meinem Vater höflich die Hand, bevor er sich mir zuwendet. Sein Gesicht ist ernst. Es ist offensichtlich, wie sehr es ihm widerstrebt, seine Tochter an mich übergeben zu müssen. »*Benvenuto*, Don Mauro. Serena, Nicolò, willkommen. Es ist mir und meiner Familie eine Ehre, euch in unserem Haus begrüßen zu dürfen«, presst er kontrolliert und förmlich hervor.

»*Grazie*, die Ehre ist ganz unsere«, antwortet mein Vater glatt. Seine Stimme ist weich und freundlich, eigentlich viel zu hell und harmlos für einen Mann in seiner Position. Doch jeder hier weiß, dass sich Mauro Amatos Freundlichkeit jederzeit in Grausamkeit verwandeln kann.

Meine Mutter tritt nun einen Schritt vor und umarmt Maria überschwänglich, was diese mit verzerrtem Gesicht über sich ergehen lässt. »Ach Maria, *Carissima!* Du siehst ja ganz wunderbar aus, geradezu jugendlich! Hast du dir etwas spritzen lassen?«, plappert *Mamma* drauflos, zuckersüß wie immer, doch in ihren dunkel geschminkten Hyänenaugen funkelt es boshaft. Peinlich berührt errötet Maria und räuspert sich, ohne zu antworten. Serena scheint ihre Beklemmung gar nicht zu bemerken, schenkt stattdessen Salvatore ein strahlendes Lächeln und lässt sich von ihm mit vier Küsschen begrüßen.

»*Bigboy*, du bist ja noch muskulöser geworden«, flötet sie und befühlt tatsächlich seinen Bizeps. Gut möglich, dass sie sich dafür

später ein paar Ohrfeigen von *Papà* einfängt. Er war bei solchen Sachen schon immer empfindlich. Und er hat recht damit.

»Du erinnerst mich an meinen letzten Personal Trainer, *Bigboy*«, tönt sie jetzt lautstark und streicht sich ihre blondierte Mähne aus dem Gesicht. »Er war Brasilianer, weißt du, so richtig exotisch ...«

Ihr schrilles Lachen hallt unangenehm durch den Raum. Ich schmunzle. Serena Amatos Auftritte sind legendär.

Unangenehm berührt wendet sich Salvatore nun mir zu.

»Es ist gut, dich zu sehen, Nicolò«, presst er, um Höflichkeit bemüht, hervor. Es fällt ihm nicht leicht, das zu sagen und mit Sicherheit ist es gelogen. Ich bin nämlich garantiert der Letzte, den er heute sehen möchte. Denn ich werde ihm nicht nur sein teures Töchterchen wegnehmen, ich werde auch ihre Beine spreizen und mich so oft ich will in ihre süße *Fica* rammen. *Bigboy* weiß das und er hasst es, nichts dagegen tun zu können.

»Na sicher doch, ich bin schließlich dein zukünftiger Schwiegersohn«, erwidere ich kühl und lasse meinen Blick betont desinteressiert durch den Raum schweifen. »Aber meine Braut fehlt noch, eh? Oder wolltest du mir die Kleine da andrehen?«

Salvatores Kiefer spannt sich sichtbar an, als ich mit einer wegwerfenden Handbewegung auf Rosalia deute. Bevor er antworten kann, meldet sich das Mädchen mit glockenheller Stimme selbst zu Wort. »Ich bin erst vierzehn und damit zu jung für die Ehe«, verkündet sie naseweis. »Meine Schwester kommt bestimmt gleich. Sie war eben noch nicht ganz fertig. Schließlich muss sie sich hübsch machen, damit sie mit den *Gemelle Divine* mithalten kann.«

Sie grinst fröhlich und stolz, in ihrer kindlichen Naivität offenbar völlig ahnungslos, dass sie damit gerade in ein Fettnäpfchen getreten ist. Für einen Moment herrscht unangenehmes Schweigen. Maria ist blass geworden und wirft

ihrer jüngeren Tochter einen strengen Blick zu. Salvatore verzieht das Gesicht, während mein Vater lediglich amüsiert die Augenbrauen hebt und meine Mutter völlig unbeeindruckt ihre frisch manikürten Krallen betrachtet.

Mir entfährt ein kurzes, trockenes Lachen, das meine Augen jedoch nicht erreicht. Niedlich, dass sie auf die Zwillinge anspielt. Sabrina Royale und Vittoria Star, deren Künstlernamen ungefähr genauso albern sind wie ihre gemeinsame Bezeichnung *Gemelle Divine*, sind zwei sizilianische Society-Bitches, die im Reality-TV bekannt geworden sind. Mittlerweile tingeln sie als »Sängerinnen« durch peinliche Fernsehshows. Die Lokal- und Regenbogenpresse hatte jahrelang nichts Besseres zu tun, als meine Affären mit den beiden auszuschlachten.

Rosalias Bemerkung war auf unbeabsichtigte Weise perfekt, denn die Verlegenheit ihrer Eltern könnte kaum größer sein. Ich bemerke Salvatores prüfenden Blick und grinse provokant zurück. Was glaubt er eigentlich? Dass mich so etwas berührt? Jeder weiß, dass ich die beiden Hunderte Male gefickt habe, schließlich habe ich es mehr oder weniger öffentlich getan. Es gab diverse Skandale um uns, aber mich hat die Aufregung ebenso wenig geschert wie meine Eltern. Ich mache, was ich will. Was andere von mir denken, spielt keine Rolle. Wir sind die Amatos, die Könige von Palermo. Niemand kann uns etwas anhaben, geschweige denn uns beschämen. Erst recht nicht eine vorlaute Vierzehnjährige.

»Rosalia«, sagt Salvatore schließlich knapp. »*Basta*.«

»Aber *Papà*, das stand doch überall«, rechtfertigt sie sich leise, doch er wirft ihr einen warnenden Blick zu, der sie sofort verstummen lässt.

Meine Aufmerksamkeit richtet sich zurück auf die Tür. Langsam langweilt mich das Empfangskomitee. Wo zum Teufel bleibt Sofia? Ich hasse es zu warten. Besonders auf etwas, das bereits mir gehört.

Salvatore deutet auf die tiefen, mit Samt bezogenen Sessel und Sofas, die um einen niedrigen Marmortisch gruppiert sind. »Bitte setzt euch. Sofia wird gleich bei uns sein.«

Schweigend nehmen wir Platz, wobei unsere Männer sich an strategischen Punkten im Raum verteilen. »Die Villa sieht ganz bezaubernd aus, Maria, *davvero*«, ruft Serena mit übertriebener Begeisterung aus. »So traditionell, wie aus einem Mafiafilm.«

Ich grinse boshaft. Sehr treffend, *Mamma*, wirklich.

Maria lächelt höflich und presst ihre Lippen zusammen. Ein paar Bedienstete erscheinen lautlos, servieren *Caffè* und Dessertwein, dazu kleine, perfekt angerichtete *Pasticcini*. Ich ignoriere das Angebot aus *Cannolicchi*, *Cassatine* und was da noch alles an süßem sizilianischen Gebäck herumsteht. Mein Appetit gilt etwas anderem. Einer süßen Frucht, die noch nicht angerichtet ist.

Sofia weigert sich offensichtlich, vor mir zu erscheinen. Aber gut, das wundert mich ganz und gar nicht. Natürlich ist sie nicht hier, meine Zukünftige ist kein Mädchen, das sich freiwillig unterwirft. Das kleine Biest ist stolz und trotzig.

Ich weiß genau, warum du mich warten lässt, *Perlinetta*.

Weil du mich verachtetest.

Eine dunkle Vorfreude erwacht in meinem Inneren. Ja, Sofia hasst mich. Und genau das macht es so interessant, so überaus reizvoll. Ich werde diesen Hass brechen. Stück für Stück, bis nichts mehr davon übrig bleibt. Jede einzelne Sekunde, die sie mich warten lässt, zeigt mir nur, dass sie ganz genau begriffen hat, was sie hier erwartet. Und dass sie Angst davor hat. Gut so.

Sie wird versuchen, sich zu widersetzen. Sie wird kämpfen, schreien, fluchen und weinen. O ja, ich freue mich besonders auf ihre Tränen. Doch sie werden ihr nichts nützen, ganz egal, wie viele sie auch vergießen mag. Am Ende wird sie verlieren. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht.

Rosalia blickt zwischen uns hin und her. Ihre Unschuld und ihr unwissender Blick machen mir fast Spaß. Ob Sofia ihr wohl erzählt hat, was auf sie zukommt? Ob sie weiß, dass ihre Schwester bald mir gehört, mit allem, was das beinhaltet? Dass sie sich mir in der Hochzeitsnacht hingeben muss? Was es bedeutet, die Ehe zu vollziehen? Dass man als Frau die Beine zu spreizen und sich dem Mann auszuliefern hat?

Das Gespräch versiegt bald wieder und ein unangenehmes Schweigen breitet sich aus. Niemand aus meiner Familie tut etwas dagegen. Die Lo Biancos wirken nervös, während mein Vater entspannt und desinteressiert neben meiner mit geschürzten Lippen *Pasticcini* verzehrenden Mutter sitzt. Er wirkt gelangweilt.

»Wo ist deine Tochter, Salvatore?«, fragt er schließlich ruhig, aber mit eisiger Schärfe.

Bigboy hebt den Blick. Die Züge seines markanten Gesichts sind deutlich angespannt. »Sie kommt gleich, Don Mauro.«

Doch ich sehe die Lüge in seinen Augen. Nein, Sofia kommt nicht, das weiß auch er ganz genau. Nicht freiwillig. Der Gedanke lässt mich innerlich vor dunkler Vorfreude schier erbeben. Ich lehne mich zurück. Mein Blick schweift gleichgültig durch den Raum. Soll sie sich nur wehren. Soll sie kämpfen und mich herausfordern. Nichts liebe ich mehr als den Moment, in dem der Widerstand endgültig bricht. Je länger sie sich sträubt, desto süßer wird ihr Fall.

Mein Vater beugt sich plötzlich vor, setzt seine Espresso-tasse vorsichtig ab und schenkt Salvatore ein schmales Lächeln, hinter dem die kalte Berechnung deutlich erkennbar ist. Langsam verliert er die Geduld. Und er hatte schon immer seine eigenen Methoden, um zu bekommen, was er will.

Das Bündnis mit Salvatore kam damals auf eine ähnliche Weise zustande. Mein Vater strebte zu jener Zeit nach der Herrschaft über den Saluzzo-Clan, in dem Salvatore als

einfacher *Soldato* diene. Obwohl mein Vater ihm in Aussicht stellte, ihm die Ehe mit Maria Saluzzo zu ermöglichen, lehnte der Bastard die Zusammenarbeit mit den Amatos ab. Er dachte zu dem Zeitpunkt wohl noch ernsthaft, dass er die verbotene Liebe zur Tochter seines Bosses geheim halten und dem Zorn von Don Angelo entgehen könnte. Daraus wurde aber nichts, denn Mauro verriet ihn an Marias Vater. Dieser ließ ihn foltern und seine Tochter von dem Mann vergewaltigen, den er als ihren Ehemann auserkoren hatte. Danach hatte *Bigboy* keine andere Wahl mehr, als die »Freundschaft« meiner Familie anzunehmen. Denn andernfalls wäre er jetzt tot und Maria mit ihrem Vergewaltiger vermählt.

Gespannt warte ich ab, wie mein Vater Salvatore daran erinnern wird, dass seine Tochter lieber spüren sollte, bevor sich die schmerzliche Lektion von damals wiederholt.

»Sag mal, Nicolò«, wendet er sich nun beiläufig an mich, gerade so, als würde ihm die Frage ganz zufällig in den Sinn kommen. »Erinnerst du dich noch daran, wann du unserem *Bigboy* zum ersten Mal begegnet bist?«

Ich forsche in Salvatores Gesicht. Der Schmerz dieser Erinnerung sitzt ohne Zweifel tief, aber er schafft es, seine Gefühle hinter einer Fassade aus Stein zu verbergen.

»Natürlich erinnere ich mich«, erwidere ich ruhig und mit leichtem Amusement in der Stimme. Ich lasse den Blick langsam durch den Raum gleiten, bevor ich ihn direkt auf Salvatore richte. »Ich war fünf Jahre alt. Es war in der Villa von Nonno Pino, *Dio lo benedica*. Und Salvatore ...« Ich mache eine kurze Pause, genieße die immer größer werdende Anspannung im Raum. »Nun ja, unserem lieben Totò ging es nicht besonders gut.«

Salvatore runzelt die Stirn, Maria blickt beschämt zu Boden, die schmalen Hände zittrig ineinander verkrampft. Rosalia rutscht ahnungslos auf ihrem Platz herum. Meine

Mutter kaut gedankenlos und mit geschürzten Lippen an einem Mini-Beignet.

Mein Vater nickt lächelnd. »Ja, das war eine schwierige Nacht. Er wäre uns fast verreckt. Als wir ihn befreit haben, lag er halb tot in seiner eigenen Scheiße, beinahe verblutet. Gebrochene Knochen, ausgerenkte Glieder, sie hatten ihn regelrecht zerlegt. Es muss Tage gedauert haben, echte Maßarbeit. *Eh, Totò?*« Er macht eine Pause und genießt die betroffene Stille. »Sie haben überall auf seinem Körper Zigaretten ausgedrückt. Dazu die Schnittwunden. Es gab kaum eine Stelle, die nicht von Schlägen und Tritten schwarz verfärbt war. Der Geruch von verkohltem Fleisch«

Maria hält die Luft an und starrt entsetzt zu Boden, während Rosalias Lippen zittern und ihr Gesicht sämtliche Farbe verliert. Wie es aussieht, kannte die Kleine diese Details noch nicht.

Meine Mutter nimmt sich ungerührt einen weiteren Beignet. Ich hingegen schüttle leicht den Kopf, als würde ich mir die Erinnerungen genüsslich einzeln wieder ins Gedächtnis rufen. »Als ich ihn zu sehen bekam, hattet ihr ihn schon verarztet«, erzähle ich. »Es war ein paar Tage, nachdem ihr ihn rausgeholt hattet, denke ich. Aber der Anblick war trotzdem beeindruckend. So etwas hatte ich noch nie gesehen. Dein Gesicht, Totò, es war einfach kaum noch zu erkennen. Es sah aus wie eine überreife Pflaume, auf der jemand herumgetrampelt ist.«

Unsere Männer lachen, während die der Lo Biancos ihre Hände zu ihren Waffen wandern lassen. Amüsant, wirklich. Ich schenke meinem zukünftigen Schwiegervater ein kaltes Lächeln. »Du warst zäh, Salvatore, das muss man dir lassen.«

Er erwidert nichts, aber seine Faust ballt sich unmerklich. Ich sehe genau, wie sehr er sich beherrschen muss, um ruhig zu bleiben.

»*Sì, sì*«, bestätigt mein Vater sanft und lächelt jetzt breiter. »Ein Glück, dass ich dir damals geholfen habe, eh, *Bigboy?* Wer

weiß, wie dein Leben heute aussähe, wenn ich nicht eingegriffen hätte ... Ach warte, dann hättest du ja gar kein Leben mehr.«

Die unterschwellige Drohung steht deutlich zwischen uns und ich genieße die subtile Machtdemonstration. Salvatore weiß natürlich, was er uns schuldet. Nur deshalb sitzt er jetzt schließlich hier und liefert mir seine wertvolle Tochter aus.

Ich lasse meinen Blick erneut über Rosalia gleiten, die ihren Vater mit großen, erschrockenen Augen anstarrt, als sähe sie ihn zum ersten Mal. Sehr gut. Die Lo Biancos sollen ruhig wissen, wem sie ihr Leben verdanken. Aber die Geschichte von Salvatores Rettung ist nur eines der Geheimnisse aus jenen blutigen Tagen.

Mein Vater legt entspannt eine Hand auf die Armlehne seines Sessels. Seine Stimme klingt so unbeteiligt wie immer, als er nun gnadenlos fortfährt: »Wie war das denn damals noch mit deiner Frau, Totò, nachdem Don Angelo sie wieder eingefangen hatte? Es gibt Gerüchte, die mir zu Ohren gekommen sind ...«

Salvatore wird bleich und auch Maria sieht plötzlich aus, als würde etwas in ihr zerbrechen. Sieh an, hat mein Vater da etwa einen wunden Punkt getroffen? Wie es aussieht, spricht man in dieser Familie nicht gern über die Vergewaltigung der Dame des Hauses. Die kleine Rosalia wäre sicher entsetzt, wenn sie davon auf diese Weise erfahren müsste. Und Sofia erst ...

Unser Gastgeber ist kreidebleich geworden. Jetzt steht er ruckartig auf. Er hat genau verstanden, was Mauro von ihm erwartet. Und er wird liefern, so wie immer, wenn es um Maria geht.

»Ich werde nachsehen, wo Sofia bleibt«, brummt er.

»Bring sie her, *mio caro*, bring sie her«, antwortet mein Vater mit einem sanften, fast liebevollen Lächeln. »Meine Geduld ist beinahe zu Ende.«